

GEISTLICHES WORT

Der Gott,
der mit uns ist

Wie Traditionen entstanden sind, ist nicht immer nachzuvollziehen. Aber das macht oft den Charme einer Tradition aus, dass sie eben nicht rational nachvollziehbar, in manchen Fällen sogar höchst ungewöhnlich ist: So steht seit viele Jahren im Münster der Stadt York in Nordengland ein Dinosaurier an der Krippe im nördlichen Querhaus. Er steht da mitten drin, direkt vor dem Kind in der Krippe, zwischen Maria, Josef und einem Hirten.

Ein Dino gehört wirklich nicht zu einer gewöhnlichen Krippenlandschaft – aber seit wir nach York kommen, ist er da. In diesem Jahr wurde ihm die Ehre zuteil, Anlass zur Predigt am zweiten Weihnachtstag zu werden. Offensichtlich waren die Mitglieder des Domkapitels auf diese doch ungewöhnliche Krippengestaltung angesprochen worden und mussten eingestehen, dass sie die Ursprünge dieser Tradition nicht kannten. Eine Erklärung ist die, dass vor Jahren ein Kind diesen Dino in die Krippe der Kathedrale gestellt hatte und so die Tradition begründete.

Eine weitere, weit theologischere ist folgende: Nehmen wir den alttestamentlichen Gottesnamen ernst, den Gott Mose am brennenden Dornbusch genannt hat, dann steckt darin eine unglaubliche Verheißung. Der Name, den Gott dem Mose nennt ist eher eine Namensverweigerung als eine Namensnennung. Es ist kein Name sondern vielmehr eine Zusage, eine Zustandsbeschreibung: Gott ist der Gott, der mit uns ist. In Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gott ist der Gott mit uns, der Seiende.

Ausgrabungen zeigen, dass seit dem Jahr 800 an der Stelle der Kathedrale in York eine Kirche stand. Viele hundert Jahre vor uns haben Menschen dort gebetet. Heute kommen an Feiertagen bis zu 4000 Menschen zusammen. Auch in Zukunft, in den Generationen nach uns, werden Menschen dorthin kommen. Der Dino in der Krippe erinnert uns daran, dass wir in eine Tradition des Glaubens und der Glaubensweitergabe eingebunden sind. Er erinnert uns an die Geschichte, in der wir stehen und an die Verantwortung für die Zukunft, die wir haben. Vor vielen hundert Jahren haben Menschen ihren Glauben in Stein geklopft und mit der Kathedrale ein Glaubenszeugnis geschaffen, das uns heute noch fasziniert. Wenn kein Unglück geschieht, dann werden Menschen, die heute noch nicht geboren sind, dieses Zeugnis ebenso bewundern können. Der Dino steht da, um uns daran zu erinnern, dass wir eingebunden sind in eine Tradition, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde und wird. Er erinnert daran, dass zu keiner Zeit Gott die Menschen und seine Schöpfung alleine gelassen hat und auch in Zukunft nicht lassen wird.

Wenn wir den Festtag der Erscheinung des Herrn – im Volksmund „Dreikönig“ feiern, dann feiern wir, dass sich im Kind in der Krippe Gott als der geoffenbart hat, der sich schon dem Mose gezeigt hat: Jesus ist der Emmanuel, der Gott mit uns. Er zeigt sich der Welt. Was im Alten Testament mit dem Gottesnamen dem Volk Israel vor dem Exodus geoffenbart wurde, zeigt sich mit dem Erscheinen der Sterndeuter an der Krippe der ganzen Welt: Jesus ist der Gott mit uns, die menschgewordene Zusage Gottes, dass er an unsere Seite war, ist und sein wird. Wenn das keine Zusage ist!

Wir haben uns auf dem Heimweg die Frage gestellt, wo wir für unsere Krippe eine Dino herbeikommen sollen. Aber vielleicht ist das nicht planbar und wir müssen warten, bis uns einer zuläuft – wie der Krippe in der Kathedrale
Dipl. Theol. Volker Imgram
Pastoralreferent, Seelsorgeeinheit Mannheim Nord

Geschlechter: Die Juristin Silke Ruth Laskowski kritisiert fehlende Chancengleichheit von Frauen in der Politik scharf

„Eine demokratische Zumutung“

Von unserem Mitarbeiter
Christian von Stülpnagel

Frauen werden in der Politik noch immer stark benachteiligt, das sagt Silke Ruth Laskowski. Die Professorin von der Universität Kassel, die auch auf dem morgigen Neujahrsempfang der Stadt sprechen wird, erklärt, warum hier nur noch eine gesetzliche Regelung Abhilfe schaffen könne.

Frau Laskowski, wie weit ist Deutschland mit der Gleichberechtigung von Frau und Mann?

Silke Ruth Laskowski: Im Vergleich zu anderen Ländern ist Deutschland hinten an, also überhaupt nicht weit. Wir haben nur 30,7 Prozent Frauen im Bundestag, das ist ja bekannt. Und dass dieser Wert überhaupt erreicht wird, kommt allein deshalb, weil einzelne Parteien interne Satzungsregelungen für eine paritätische Besetzung der Kandidatenlisten vorgesehen haben. Das sind die Grünen, Linke und die SPD. Ähnlich sieht es in den Ländern aus, in denen mithilfe von solchen Listen gewählt wird. Dazu gehört Baden-Württemberg nicht, das ist das armseligste Bundesland in dieser Hinsicht. Hier stagniert der Anteil von Frauen im Landtag bei gut 20 Prozent. Das ist eine demokratische Zumutung.

Wie sieht es auf kommunaler Ebene aus?

Laskowski: Da stagniert der Frauenanteil bei etwa 20 bis 25 Prozent. Und je höher die Position, desto weniger Frauen gibt es: Landrätinnen unter zehn Prozent, Bürgermeisterinnen etwa zehn Prozent, Oberbürgermeisterinnen noch weniger.

Hat sich in den letzten Jahrzehnten irgendetwas verändert?

Laskowski: Nein, gar nicht. Im Bund stagniert der Frauenanteil seit 1998, weil die großen alten Volksparteien FDP und CDU/CSU sich überhaupt nicht bewegen. Die CSU hat sogar die Frechheit besessen, bei dieser Wahl 17 Prozent Frauen in den Bundestag zu schicken. Das ist unglaublich. Das fällt natürlich auch den CSU-Frauen selbst auf, die sind stinksauer. Das Problem ist mangelnde Chancengleichheit bei der Nominierung von Kandidatinnen.

Warum kommt es zu dieser mangelnden Chancengleichheit?

Laskowski: Man darf nicht vergessen, dass Frauen erst seit 1908 Mitglied einer Partei werden dürfen. Und erst seit 1918 dürfen sie wählen und gewählt werden. Zudem ist unser System eine Parteiendemokratie,



BILD: ISTOCK

statt, wenn auch die Kinderbetreuung ein Thema ist. Männer können sich gut in solchen Gremien bewegen, weil sie wissen, die Frauen kümmern sich um die Kinder.

Alte Geschlechterrollen spielen also noch eine Rolle?

Laskowski: Ja, wenn Frauen in solche kommunale Gremien wollen, gibt es das Problem, dass sie in einer doppelten Verantwortung stecken. Und im Zweifel entscheiden sie sich für Familienpflichten. Diese Strukturen ändern sich, je mehr Frauen sich in politischen Gremien bewegen. Aber das ist anstrengend und erfordert Zeit und viel Engagement, sodass viele Frauen überlegen, was sie mit ihrer wenigen Zeit anfangen. Meist entscheiden sie sich für die Familien. Das ist nachvollziehbar und man kann nur fordern, dass die Parteien sich mehr bemühen, die Rahmenbedingungen familienfreundlich gestalten und konsequenter Frauen ansprechen und aufstellen.

Wie kann man denn für Gerechtigkeit in der lokalen Politik sorgen?

Laskowski: Aus meiner Sicht ist das entscheidende Instrument eine gesetzliche Regelung. In Baden-Württemberg hat es Anfang der letzten Legislaturperiode ja Bestrebung gegeben, paritätische Regelungen im Wahlrecht zu erlassen: Die Parteien „sollen“ laut Kommunalwahlgesetz Listen mit gleichem Männer- und Frauenanteil aufstellen. Die letzten Wahlergebnisse zeigen aber, dass die Regelung überhaupt nicht gewirkt hat. Warum? Weil Parteien, die sich nicht an diese Regelung halten, keine Strafen drohen. Ohne klare gesetzliche Vorgaben wird sich in Deutschland nichts ändern. Wenn eine solche Regelung aber nur ein Papiertiger sein sollte, ist das nur Verschwendung von Ressourcen.

■ 2001 arbeitete die 52-Jährige als **abgeordnete Referentin** für das Ministerium für Familie und Frauen in Berlin.

■ Zur Zeit vertritt sie am Bayrischen Verfassungsgerichtshof eine Klage von Aktivisten, die sich für eine **paritätische Aufteilung von Wahllisten** zwischen Männern und Frauen einsetzen. cvs

Silke Ruth Laskowski

■ Professor Dr. Silke Ruth Laskowski lehrt seit 2008 an der Universität Kassel im Fach **Öffentliches Recht**.

■ **Schwerpunkte** ihrer Arbeit sind neben dem Umwelt- und dem Völkerrecht auch die Gleichstellung von Mann und Frau.



Parteien haben also eine ganze zentrale Position. Und es ist bekannt, dass die Parteien fest in männlicher Hand sind, vor allem die alten Parteien. Da werden dann auch nur die aufgestellt, die die besten Kontakte haben. Und das sind meist Männerbünde.

Was ist das Problem auf kommunaler Ebene?

Laskowski: Hier haben alle Parteien Probleme mit dem Frauenanteil, weil Frauen natürlich auch sehen, dass sie sich in männlich dominierte Strukturen hineinbegeben. Mit anderen Worten: Sitzungen finden abends

WIR ÜBER UNS

Im Internet
auf der Jagd
nach Daten

Wahlergebnisse, Statistiken, Veranstaltungstermine: Gerade das Internet ist eine reiche Quelle für öffentliche, frei zugängliche Daten. Journalisten haben das als Chance erkannt und nutzen die Informationen für Data Driven Journalism (kurz: DDJ), auf Deutsch: Datenjournalismus).

Nach der Jagd auf die Daten folgen meist viele Stunden vor dem Computer. Lange Tabellen werden strukturiert, formatiert und geprüft. Das Ergebnis fließt in Online-Grafiken und -Karten, die dem Nutzer auf einen Blick zeigen sollen, was wichtig ist.



Der „Mannheimer Morgen“ macht das etwa bei Wahlen. Automatisiert werden die Ergebnisse bei Kommunen oder Statistischen Landesämtern abgeholt, in eine Datenbank übertragen und ständig aktualisiert ausgespielt. Bei der Bundestagswahl 2017 waren am Wahlabend Ergebnisse aus insgesamt mehr als 360 Städten, Stadtteilen sowie Gemeinden im Internetauftritt dieser Zeitung abrufbar. Aber auch Karten mit stationären Blitzern in der Region, Freibädern, Seen und Grillplätzen oder Weihnachtsmärkten sind entstanden.

Jetzt haben sich Datenjournalisten aus Baden-Württemberg zusammengefunden, um Wissen und Erfahrungen auszutauschen. Für diese Zeitung beteiligt sich Online-Redakteur Daniel Kraft an der neu gegründeten Initiative #ddjbw (Datenjournalismus Baden-Württemberg). dk

➤ Weitere Infos unter
morgenweb.de/ddj



Daniel Kraft befasst sich mit Datenjournalismus. BILD: RED

MENSCHEN IN MANNHEIM

Närrische Ehren

Künstler Rolf-Josef Ortner gestaltete die Urkunde: **Rainer Holzhauser** ist von Präsident Jürgen Lesmeister für sein langjähriges unermüdliches Engagement zum Ehrenmitglied der Vereinigung Badisch-Pfälzischer Karnevalvereine ernannt worden. Der Käfertaler, auch bekannt als Autor von inzwischen zehn sehr amüsanten Gedichtbänden in Kurpfälzer Mundart, ist seit 2001 Presse-Referent der Vereinigung, der Dachorganisation von 395 Karnevalsvereinen mit insgesamt 85 000 Mitgliedern. Er fungiert zudem als ihr Webmaster, ist Redakteur der „Deutschen Fasnacht“ und im Schulungsteam Referent zu den Themen „Die gereimte Bütt“ und „Pressearbeit im Verein“. Nach seiner Ehrung wurde er von den beiden Damen im Präsidium, Heike Unfricht und Simone Ortega-Gomez, wieder zu seinem Platz geleitet. pwr



Präsident Jürgen Lesmeister (links) ehrt Rainer Holzhauser. BILD: VEREINIGUNG



Alexander Schubert (v.l.), Jürgen Straub und Peter Baltruschat in der Küche. BILD: KN

Ritterschlag fürs Ritter-Menü

Kennengelernt haben sie sich in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen: **Alexander Schubert**, damals Wissenschaftlicher Direktor und Marketing-Chef, **Jürgen Straub**, einer der Museums-Caterer, sowie **Peter Baltruschat** vom Kulturnetz. Jetzt gab es ein großes Wiedersehen – verbunden mit einem symbolischen Ritterschlag in der Großküche von Straub Catering Artists. Anlass war das Richard Löwenherz-Criminal Dinner „Excalibur und der Erbe des Königs“, das am 27. Januar im Historischen Museum der Pfalz Speyer, das Schubert jetzt leitet, Premiere feiern wird und vom Kulturnetz Mannheim produziert wurde. „Unsere gemeinsame Erfahrung ist, dass Kultur und Kulinarik bestens zusammenpassen“, erinnert sich Schubert gerne an Aktionen im „Wittelsbacherjahr“. „Die Idee ist, dass die Besucher, eingestimmt durch den abendlichen Ausstellungsrundgang, beim anschließenden Dinner einen Kriminalfall erleben und lösen“, erklärt er. pwr

Aufsteiger des Jahres

Zu einem der „rising stars 2017“ (deutsch: aufsteigender Stern) hat die Fachzeitschrift „politik & kommunikation“ den Bundestagsabgeordneten **Nikolas Löbel** gewählt. „Diese Nachwuchspolitiker sollten Sie kennen“ lautet die Überschrift zu den Porträts über „50 Hoffnungsträger unter 35 Jahren“, die „jung, ehrgeizig und belastbar“ seien sowie aus allen Parteien stammen. Vor zehn Jahren hatte die Fachzeitschrift den heutigen FDP-Chef Christian Lindner und die SPD-Fraktionschefin Andrea Nahles den Titel verliehen. Nun schreibt das Magazin über Löbel, dass er bei der Bundestagswahl in einer SPD-Hochburg das Direktmandat gewann und im Vorfeld auf einen Listenplatz verzichtet hatte. Löbel freut sich, „dass unser Wahlkampf und meine Arbeit in Berliner Fachkreisen wahrgenommen wurden“. pwr



Nikolas Löbel ist zum „aufsteigenden Stern“ gekürt worden. BILD: PROSSWITZ

Spaziergänger: Forstamt warnt vor herabfallenden Ästen

Wäldern
fernbleiben

Das Wochenende soll recht mild und überwiegend trocken werden. Vielen dürfte da der Sinn nach einem Spaziergang stehen. Doch das städtische Forstamt rät „dringend“ dazu, den Wäldern fernzubleiben. Als Folge des Sturmtiefs „Burglind“ sei noch bis Mitte nächster Woche mit herabstürzenden Ästen oder gar umfallenden Bäumen zu rechnen.

Im Gegensatz zu anderen Regionen hat das Tief am Mittwoch zwar in Mannheim keine größeren Schäden verursacht. Auch die hiesigen Wälder „sind mit einem sprichwörtlichen blauen Auge davongekommen“, so die Stadt in ihrer gestrigen Meldung.

Dennoch seien einige Bäume umgestürzt und viele geschwächt, wozu auch der regendurchtränkte Boden beitrage. Manche Stämme brächen erst mit Verzögerung, auch Äste könnten nach einigen Tagen noch abfallen. Erst mal müssten nun Förster und Forstwirte Wanderwege auf mögliche Schäden hin kontrollieren. Dies brauche seine Zeit – immerhin erstreckte sich die Mannheimer Wälder auf insgesamt 1800 Hektar. sma